

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 5 (1923)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erscheint jeden Samstag.

Alleintige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof“, Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

V. Zahraano

zunächst: kein Mensch sprach, wenn es sich um wissenschaftliche Handelt, von weiblicher Eigenart.“ Je selbstverständlicher die Frage, mehrfach auf, um mich mit der Vortrags herrschenden Aufschau, zu unterstützen, besonders im Gespräch mit Constance Jones, Professor in Girton College, die mir in jeder Weise behilflich war. Untere erste Anknüpfung hatte Gode geboten, dessen „Professorsimus“ sie mit seiner Einführung in (Englische Literatur hatte). Die Ansicht war diese: Der gewöhnliche Weg sei zunächst der, den die Männer gegangen seien. Ob es zweierlei Wege waren, Wissenschaft gebe, sei fraglich; sollten sie aber, mit der Zeit andere Methoden und Wege auf

und gerne hinsichtlich der französischen Absichten beruhigen ließen, schloß sich kaum jemand in der Schweiz von dieser „Möglichkeit“ überzeugt, zum mindesten erkläre man in der Schweiz einen Versuchsbalken zum Zerschlagen der Stimmung bei den lieben Schweizer Nachbarn. — Schloß auf Schloß kam dann das Dementi des Dementis: Herr Jodard, der Direktor des „Messager de la Suisse“, der das für die Schweiz so bedeutungsvolle Interview mit Herrn Poincaré hatte, läßt sich von den Danks nicht so ohne weiteres als Aufsteher und Märschenerklärer hinstellen. Er gibt eine Erklärung ab, in welcher er Wort für Wort an seinen Aussagen festhält. Als Zeugen nennt er einen Parlamentarier, der bei der Unterredung mit dem Ministerpräsidenten anwesend war. Ueberdies gilt er einen Brief, den Herr Poincaré selber an den Deputierten Schauswaens, Herrn Zappinieri, richtete. Klar geht aus diesem Dokument hervor, daß der Ministerpräsident beabsichtigt, die Aufhebung der freien Zonen ohne Rücksichtnahme auf die schweizerische Volkssouveränität herbeizuführen. Da die Schweiz einverwandelt ist oder nicht, die Zollfrage und die geographische französisch-schweizerische Grenze (nicht deutsch-schweizerische), wie es infolge eines Druckfehlers im letzten Bericht hieß) sollen nun einmal nach dem festen Willen der französischen Regierung endgültig in Unterbestimmung gebracht werden. Wenn dabei über einen schweizerischen Volksscheid hinweg gehandelt wird, so entspricht das der jüngsten Politik vollkommen. Auch gegenüber den kleinen Neutralen hält man sich an den Spruch: Macht recht vor Recht. —

Unmühsam ist man in der Schweiz nicht gewillt, sich dieser Machtpolitik ohne weiteres zu fügen. Kräftiger und lauter werden die Stimmen, die sich gegen das Zonenabkommen erheben. Der Zentralvorstand der schweizerischen demokratischen Partei hat sich bereits in einer Resolution dagegen ausgesprochen und empfiehlt der Partei Verwerfung. In der Resolution wird die Ablehnung damit begründet, daß das Abkommen die freien vertraglichen Rechte der Schweiz, die aus den Konventionen von 1815 und 1816 hervorgehenden, aufhebt, daß der Bundesrat dieser unbefriedigenden Regelung zustimme, ohne die Rechtsmittel des Bundesrates in Anspruch genommen zu haben, daß ferner die schweizerischen Unterhändler die Interessen der Schweiz, speziell die kantonale Souveränität, zu wenig gewahrt haben. Der Zentralvorstand ist der Überzeugung, daß die Wiederherstellung der freien Zonen den Interessen der Schweiz und der Zonen selbst am besten entspricht, und daß durch erneute Unterhandlungen mit Frankreich, oder durch Anrufung des Bundesrates ein besseres Abkommen erreicht werden sollte.

Angedacht des letzten Punktes: Errichtung eines besseren Abkommens, kann man nun in guten Zeiten anderer Meinung sein, als der Zentralvorstand der schweizerischen demokratischen Partei. Man wird nicht ohne weiteres sagen dürfen, daß die schweizerischen Unterhändler die Interessen der Schweiz nicht genügend verstanden hätten, und daß neue Unterhandlungen zu einem besseren Resultat führen könnten. Der Hinweis auf das Rechtsmittel des Bundesrates erweist sich ebenfalls als höchst problematisch. Der Vorstand der schweizerischen Vereinigung für den Bundesrat, dem man ohne weiteres Kenntnis der Bundesrats-Institutionen zutrauen darf, hat sich bereits mit der Frage der Zonen befaßt, und kam zum Schluß, daß das Zonenabkommen weder dem Bundesrat und den Bundesratsmitgliedern, noch der schweizerischen oder der französischen Mitgliedschaft beim Bundesrat beruhe. Gemäß dieser Bestimmung wird sich die Bundesratsvereinigung mit der Referendumsabstimmung vom 18. Februar nicht befassen. Diese Stellungnahme der Bundesratsvereinigung ist wohl als Vorzeichen dessen zu betrachten, was man vom Bundesrat selbst zu erwarten hätte, wenn seine Hilfe nach der Verwerfung angerufen würde.

Eutiefsten hat sich das Zentralkomitee der konservativen Partei von Graubünden gegen das

Abkommen erklärt. In der schweizerischen freisinnig-demokratischen Parteiverammlung sprach man sich dafür aus, den kantonalen Organisationsausschüssen zu empfehlen.

Gleichzeitig mit dem Zonenabkommen unterliegt die sozialdemokratische Schluß-Initiative am 18. Februar der Volksabstimmung, ein Verbot, das aus der erregten Stimmung der ersten Reichstagsperiode heraus entstanden ist. Am 30. Juli 1919 reichte das Sozialdemokratische „Gegen den Volkswille“ eine mit über 100.000 Unterschriften von Schweizerbürgern versehene Initiative ein, welche verlangt, daß in der Bundesverfassung ein neuer Artikel mit folgendem Wortlaut aufgenommen werde: „Der Bund hat die Pflicht, Schweizerbürger, welche die innere Sicherheit des Landes gefährden, unverzüglich in Schutzhaft zu nehmen.“ Bei der Prüfung der Unterchriften erwies sich ein großer Teil als formell unanfechtbar, 62.323 wurden als gültig erklärt. Die Initiative beweist die Tatsache, daß es eine ganz beträchtliche Zahl von Schweizerbürgern gibt, welche den bisherigen verfassungsmäßigen und gesicherten Schutz unseres Landes als ungenügend betrachten. Der Bundesrat selbst, der der Initiative nicht an, weil ihm das darin vorgeschlagene Mittel als verstoßend erschien, und die Bundesversammlung stimmte seinem Antrag an, es sei die Initiative dem Volk zur Verwerfung zu empfehlen. Dieser Beschluß wurde bereits im Sommer 1921 gefaßt. Als der Bundesrat sich gegen die Initiative erklärte, da tat er es aus der Auffassung heraus, daß Ergänzung und Abänderung des Bundesgesetzes über das Bundesratsrecht der einzig richtige Weg sei, um die bestehende Lücke im Rechtschutz auszufüllen und aus dieser Auffassung heraus entstand dann die verworfene „Lex Häberlin“. Die Lücke im Rechtschutz unseres Landes besteht somit weiter u. kann unter Umständen um so empfindlicher werden, da die Zeiten vorbei sind, da der Bundesrat unverzüglich gestützt auf die bestehenden außerordentlichen Vollmachten vorgehen konnte. Bis zur Stunde hat man sich noch nicht stark um die Sozialist-Initiative als Abwehrmaßnahme gekümmert; es ist aber wohl möglich, daß die durch die Verwerfung der Lex Häberlin geschaffene Situation die extremen Rechtsparteien veranlaßt, für dieselbe einzutreten.

In noch unbestimmter Ferne — voranschreitend im April, zeigt sich die eidge. Volkswahl über die Revision der Verfassungsartikel 11 und 12 bis betreffend die Neuregelung des Abstammens. Hier wird nun die Anteilnahme der Frauen eine besonders lebhaft sein, hat es doch Herr Wipf verstanden, die eidge. Seite der Sache in den Vordergrund zu stellen. Können wir Frauen stimmen, dann würde der Chef des Bundesparlamentes gewiß nicht ärgern, im Zusammenhange mit der Vorlage das von den Frauen befürwortete Gemeindegemeinschaftsrecht für das Brautverbot in Aussicht zu stellen oder gar eine „Promesse Wipf“ zu machen. Eine hartnäckige Gegenpartei arbeitet in aller Eile gegen diese Vorlage, deren Scheitern man auftrifft bedauern müßte!

Ausland.

Deutschland.

(im 18. L. 23.) Das lange Gedächtnis und lange Gedächtnis ist Ereignis geworden: Frankreich hat sich mit Belgien zusammen trübsinnig an die Ruhr gezogen. In welchem Bogen wurde Offen (300.000 Einwohner), das Herz des Kohlen- und Industriegebietes, militärisch umlagert und dann besetzt. 15.000 Mann mühen heute dort liegen. Die öffentlichen Gebäude jeder Art, Schulhäuser, Hotels etc. mußten geräumt und zur Verfügung gestellt werden. Die Stadtbehörden erklärten unter Protest, daß sie sich nur der Gewalt fügten. Die Jüdischen besitzer legten ab, Befehle anzuweisen außer von der Reichsregierung. Sie legten bis zur Stunde die weitere Befreiung von Reparationskosten an Frankreich und Belgien ab, nach einem japanischen Kassen, die ganze Einrichtung steht aus dem Rahmen, die Schweizer, auch Jüdischen, vier Zehnten der Bevölkerung. Man wird natürlich so viel wie möglich brauchen leben, auf dem See oder auf dem. Es ist hübsch und frisch hier oben, die Luft erinnert ein wenig an unsere Berge, nur ist sie sehr feucht. Man sieht hier sehr schön, weil die Verformungen ringsum weiß und bunt sind. Ein fast unbeschreibliches Wunder von Bambus, Gras und allerlei Unkraut bedeckt Hügel und Täler. Auf einem der Hügel zu gelangen, wird deshalb ein gut Stück Arbeit kosten. Dieer Wartung wollen wir über einen Bach aus dem Pfleger und einer anderen Bach nach Tokyo zu gehen. Eine lange Wanderung wird mir gut tun. Ich habe immer ein wenig Gitterreihen, von den vielen Feuertage natürlich. Zudem muß ich mich trainieren für die Verletzung des Fußes. Der Herr ist nicht länger hier, aber sehr lang. Der Monat hier oben wird mich genügen werden. Nach Stadt und Betrieb habe ich absolut keine Sehnsucht. Das Hotel, in dessen Garten unser Zuhause steht, ist ziemlich primitiv, doch Essen aber anständig. Sobald ich von Tokyo weg bin, habe ich kein einen guten Appetit, und mir scheint, ich werde sehr bald ganz anders aus.

Den geplanten Ausflug haben wir nun aufgeschoben. Wir wanderten über den sogenannten „Jesu-Prüfungspfad“ aus Meer hinunter, eine Strecke von ca. 25 km. Anfang und Ende waren ziemlich heiß, amüßig fuhren wir ganz gemütlich auf ab, durch Bambusbüsche, Bambusgrupp, oft durch einen wahren Urwald. Die nächsten Zweige zeigten uns ein Gesicht. Wir hatten von allem, Sonne und Aussicht, Regen und Regen. Nach fünf Stunden gelangten wir auf eine Höhe von 12-1300 Meter; rings um und war keine Spur von Kultur, kein Haus, kein Mensch, kein Vieh. Dabei sprechen die Japaner von Ueberdormung des Landes. Unser Ziel war Nami, ein Baderort mit heißen Quellen, am Tsagan gelegen. Wir kamen ziemlich müde dort an, aber sehr glücklich, in dem kleinen Hotel, in dem wir einen großen Altkasten abholten mit

dem die Reichsregierung, infolge des feindlichen Einbruchs, dieselbe fixiert hat. Die Folge dieser passiven Weisung war: Verhängung des Belagerungszustandes; trübsinnige Requisitionierung der „geschuldeten“ Rohstoffe und die weitere Ausdehnung der militärischen Besetzung, aber Gelsenkirchen, Bochum, selbst bis nach Dortmund etc. Zur Zeit wird so ziemlich das ganze Ruhrgebiet und selbst Orte darüber hinaus mit dem vollständigen modernen Kriegsmaterial, Infanterie, Kavallerie, Tanks und Maschinengewehre, besetzt sein. „Tant de bruit pour une omelette“.

Reichspräsident Ebert und die Regierung Cuno hatten in einer Proklamation die Bevölkerung dringend gemahnt, Besonnenheit, Ruhe und dem Reiche die Treue zu bewahren. Ganz Deutschland trage mit an dem Leide der heimgesuchten Brüder. Und das ernste, wackere, tüchtige Volk der Ruhr hielt sich, zum Anfang, an die Mahnung: In Offen beschränkte die Demonstration beim Einzug sich auf menschenleere Straßen, geschlossene Geschäfte, Banken und Ämter. Man versagte dem feindlichen Schaupiel die bewundernde Reue. In Zukunft ist es fester zu Demonstrationen, Unruhen mit Abhängen patriotischer Lieber und Lieber auch zu einem Zusammenstoß mit französischen Soldaten am Bahnhof gekommen, wobei Schüsse fielen und das Militär mit Maschinengewehrsfeuer herein jühr. Es gab einen Toten aus der Bevölkerung und Verwundete. Natürlich will kein Teil zuerst geschossen haben.

Die Regierung Cuno zuzum dem Reichstag stellt sich auf den Standpunkt, die Besetzung der Ruhr, der bewaffnete Einmarsch in ein feindliches, wehrloses Gebiet eines Staates sei ein Bruch des Völkerrechts und selbst des Vertrages von Versailles. Die französische Note an Berlin hat ausdrücklich gesagt, daß die Besetzung der Ruhr eine völlig irreführende (!) Maßnahme infolge ungenügender Holz-, Kohlenlieferungen sei. Eine Anzahl Schiffsmaffen, Dampfboote und etliche hunderttausend Tonnen Kohlen sind also die Omelette, um deren willen keine die Kanonen über das Pfälzer der Ruhrschiffe poltern. Die deutsche Antwortnote macht dem gegenüber geltend, daß das schwer erschöpfte Deutschland seit vier Jahren an Reparationen kein Mägliches und fast mehr als sein Mögliches geleistet habe und bezieht sich auf eine Note der Reparationskommission vom März 1922, wonach „Versehlungen“ bei den Sachlieferungen nichts anderes als Ersatz durch Verzahlung zur Folge haben würden; daß übrigens, laut Friedensvertrag, begünstigte Strafmaßnahmen nur der Elemente insgesamt, nicht aber einzelnen Gliedern derselben zuzukommen. — Die deutsche Auffassung stellt damit auf dem deutschen Text des Versailles Vertrages, wo es an der bezüglichen Stelle heißt: „Von den „genannten“ Reparationen.“ — Im französischen Text, den die französische Regierung als allein gültig ansieht, heißt es: „gouvernements respectifs“, was freilich auf die einzelnen Regierungen gehen kann. Ein Uebersetzungsfehler, der nun eine verhängnisvolle Rolle spielen kann? Belgien und Spanien teilen die französische Besatz.

Auf letzten Sonntag, 14. d., hatte die Reichsregierung eine allgemaine Landestraner angelegt, wo Versammlungsanstöße jeder Art, auch Theater und Konzerte, unterbleiben, die Bohnen auf den öffentlichen Gebäuden halbmast gehißt und im ganzen Lande Trauerkissen hinstellen sollten. In Berlin habe die Volksversammlung auf dem Reichstagsplatz zu Hunderttausend getadelt. Feierrliche Anproben wurden gehalten, Vaterlandslieder gesungen, denen spontan, aus dem Volke heraus, „Wir feste Burg ist unser Gott“ folgte. Eine Feyer von machvoller, ergreifender Wirkung. Nichts, so viel man hört, auch im Süden des Reiches, in München und überall. — An der Ruhr wurde die Trauerfeier und das Halbmaflaggen von den Franzosen verboten, ebenso am Rhein, in Mainz und soweit die französische Be-

schlappen wollte. Ich hatte auf der Höhe schiffen, an unsere Himmeln Wieden entlang, in den ersten der Nacht, einem sehr schönen Abend, den ich dann zum erstenmal, die Ästen auf dem „Reich“, mächtige Ästen in Massen. In Nami feierten wir in einem japanischen Hotel ein und hingen direkt in ein heisses Bad, welches so groß war, daß man darin schwimmen konnte. Die Verformungen ringsum waren sehr schön. Amos wollten wir nicht mit den Herren haben. Dann saßen wir auf den Boden, tranken Tee und aßen japanisches Futter. Um fünf Uhr fuhren wir mit einer vorläufigen Eisenbahn auf dem Meer entlang, den Dächern folgend, hinauf und hinunter, an Abgründen vorbei, es war direkt halbschwebend. Um 11 Uhr kamen wir in Tokyo an.

Sech heute ist einem herrlichen Sonnenuntergang an. Wolken und Sees leuchten in allen Farben, hinter ein paar dunklen Fingern strahlt der Mond. In dem Meer, hinter die Fingern, ist das Glas. Es ist einzig schön. Und das Schwimmen in den blauen See hinaus, vor sich die Berge, kein Haus, kein Mensch weit und breit, wie gut das tut! Ich bin mit meinem Verstand sehr, und um meine Gesundheit braucht ihr euch nicht zu sorgen. Seinen Sonntag gab es hier ein ganz reiches Fest zu Ehren der auf Besuch kommenden Äthen. Alles spielte sich auf dem See ab. Eine mächtige Algherbarke, Platten und Taue über und über mit Laternen behängt, zog durchs Wasser, alle paar Meter ein Lampen aus, welche, aus einem leuchtenden Brett bestehend, verhängt auf dem Wasser schwammen. Tausende von bunten Papierlampen schaukelten in der Nacht. Eine Menge von Schiffen durchzog das Wasser, seltsame Klaff und Gepläne ertönten. Ein der Boote zog einen drei Meter langen, hellleuchtenden Goldfisch hinter sich her. Das Wasser schien zu brennen, in unendlichen Reflexen brannten helle Feuerleuchten, dazu gab es Feuerwerk die Menge, und das langgezogene Echo in den Bergen tönte fast ein wenig beinaht. Wir saßen uns langsam durch die bunte Pracht hindurch und konnten nur staunen und bewundern. Eine stille, mondbele Nacht begann

langsam reicht, während die Engländer in Köln ruhig gewöhnen liegen.

Frankreich, und die übrige Welt.

Ganz Frankreich steht natürlich zu Poincaré. Kammer und Senat brachten ihm, nach seiner Rede über das Verhältnis zu England und das Ruhrunternehmen, eine Ovation dar. Selbst die sonst schon wenig belangreiche oppositionelle Klute stimmte nicht geschloßen gegen ihn. Die Führer der Radikalen, welche Stimmthalterung proklamieren, mußten sehen, wie ein Teil ihrer Gefolgschaft zum nationalen und internationalen Block hielt. Und es gibt Leute, welche das nationale Fühlen und Denken für halb oder ganz überwunden halten! Die Kommunisten, welche die Ruhrkampagne für die revolutionäre Propaganda „ausgeschloßen“ wollten, wurden rasch gestoppt, indem man ihre Führer, Goshin wozu, in „Numero Eider“ verbrachte.

In Italien's Namen suchte Mussolini immer noch, Frankreich und England wieder zusammen, oder auch einen kontinentalen Verständigungsblock, Deutschland inbegriffen, anzubringen, macht in Paris zur Abklärung und läßt zugleich italienische Ingenieure an die Ruhr abgeben.

England beharrt im passiven Zuhöhen. Die liberale Presse hätte einen Protest gegen die Aktion an der Ruhr und Zurückweisung der englischen Belassung vom Rhein, nach dem Vorgesagte Amerika, gewünscht. Ein Kabinetstakt befiel jedoch, von diesem abzusehen. Es scheint, daß man Frankreich seine Erfahrungen weiter machen lassen will. Doch vertritt die Presse in den letzten Tagen, daß London mit steigender Beforgnis nach der Ruhr blickt.

Auch die Vereinigten Staaten bleiben passiv. Man weiß indessen, daß Harding's Regierung vor einiger Zeit in Paris einen Vorschlag eingereicht, eine internationale Kommission möge die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands untersuchen und feststellen. Als ob man in Paris so etwas wünscht! Man gibt dem naiven Freunde unter mer verzögernde Antwort und handelt mittlerweile. — Wir fügen hier an: Ein Pariser Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ schrieb am 14. d. „Carnet de la Semaine“ teilt heute mit: als die Pariserkonferenz mit einem Bruch endete und alle Beteiligten sich in allgemeiner Aufregung befanden, da habe der französische Finanzminister Poincaré geäußert: „Wenn doch die Deutschen jetzt am 15. Januar nicht beschlössen! Wenn dem so ist, was braucht es weiter noch für Jungs? — Etwas noch von Lloyd George aus seinem letzten Zeitungsartikel: „Reparationen.“ Mit Rücksicht auf den Raum versparen wir es auf das nächste Mal.

Von den Neutralen haben wenigstens Schweden und die Schweiz daran gedacht, die Reparationen und die Ruhrbesetzung vor den Bundesrat zu bringen. In Schweden war es der hochachtbare sozialistische Ministerpräsident Branting, nunmehr selber Mitglied des Bundesrates, der die Angelegenheit an der demnächstigen Sitzung vom 2. Januar dem „Rat“ vorzulegen wünschte. Aber es heißt, daß er davon absehen müsse, weil er sein Land nicht geschloßen hinter sich haben würde. Und warum nicht hinter sich haben würde? Weil man, bei dem heutigen Stand des Bundesrates ein Risiko riskierte und damit in vieler Augen dem „Bund“ selber Abtrag tun würde. — In der Schweiz hat der Vorstand der sozialdemokratischen Partei beim Bundesrat eine bezügliche Eingabe eingereicht. Auch in der bürgerlichen Presse wird der Bedanke erwogen und z. T. unterstützt. Der Bundesrat scheint noch nicht beschloßen zu haben.

Tatsächlich steht das bedrängte Deutschland heute allein in weite Welt, einsam und freudlos. Seine Mark hat seit der Ruhrbesetzung einen neuen Sturz getan und notiert heute 0,02-0,03. Neunter Markt 2-3, tausend Mark 20-30! Was soll da werden? — Ganz Europa aber blickt mit Sorge nach dem Rheinland, wo tausend schlimme Möglichkeiten brüten. Der Friede

hätte das Recht, das, wie alle japanischen, einen ganz eigenen Reiz hat. Es ist sehr schön, auf den Inseln die ersten Glanz in ganz Ostasien. Auch meine japanischen Freunde sind weg. Das Hotel ist gehetzt voll von ca. 40 J. W. G. (Young Women's Christian Association) am nächsten Tag Japanerinnen, alles Schöne, die besten Bekannten und Bekannten der Examen. Es wird sehr viel gebetet und gesungen, unglaublich viel, gerade, was, wie ich nicht. Auch wenn die Versammlungen nicht privat wären, würde ich mich kaum hinein wagen, um so weniger, als ich von den Gesandten der Amerikanerinnen bezüglich wenig verstehen würde.

Letzten Donnerstag waren wir den ganzen Tag über Land. Wir haben ein gutes Stück innerer, mit mächtigen Eichen gepflanzter Straße, der sogenannten „Daimos“ führt zur Umklammerung von Kyoto nach Tokyo pilgerten. Die Straße ist nur für die Automobilfahrer, fahrbar, große Teile sind im alten Zustand, etwas verodschliffen und wackeln, aber sehr reibend und verodschliffen, mehr von wunderbaren alten amerikanischen Kaffern. Einen noch größeren Ausflug haben wir am Samstag unternommen, aber die Berge nach Manasaba. Es ging dem Tal entlang und hinauf in die Hügel, die plötzlich trübsinnig, fast wüsten: wir waren in der big blig, den berühmten Schwefelquellen. Den dortigen Dampf und fuchse und brodelnde Reichtum und links vom Berg war ein Drecksteil am andern. Ein furchtbarer Rärm und Gestank! Umica im Tal gibt es eine Reihe von Bädern, die von Japanern und Europäern fleißig besucht werden. Das Wasser hat dort noch eine Wärme von über 100 Grad. Wir fanden sehr schön am oberen Ende des Sees und liegen in einem Campen beim Bader. Ich leiste mir vielstetig im Herbst einen kleinen Luxus, indem ich mit meiner Freundin für einige Tage nach Kyoto reiste, um die atemberaubenden Tempel anzusehen. Da ihr mir so viele schöne Sachen mitgebracht, so ist es mir leichter gefallen.

Aus Japan-Briefen.

Von S. Z.

III.

Osaka, 29. Juli 1921.

Wir fuhren am Dienstag morgen von Tokyo weg, zwei Stunden Schiffsahrt und drei Stunden im Autobus. Dann waren wir hier, in einer lieblichen Berggegend, 900 Meter über Meer; vor uns lag ein lieber See, in den Hintergrund sah die Ruine der Burg, die wir in den Bergen sah! Kein Dampf in den Wolken. Wir kauften in

